



Sie diskutierten mit den rund 170 Besuchern über Themen rund um die Pferdehaltung: Hennig Hölscher, Gerd Sosath, Dr. Alexandra Görgens, Moderatorin und Organisatorin Ulrike Struck von der Landwirtschaftskammer Niedersachsen und Gerd Lange (v. l.). Foto: Beth



Pferdehaltung in Niedersachsen

3. Fachforum Pferd der Landwirtschaftskammer Niedersachsen in Großenkneten-Haast (Landkreis Oldenburg) zu den Themen Ausbildung, Grünland, Tiergesundheit und Zucht.

In Niedersachsen gibt es nach Angaben der Tierseuchenkasse mehr als 160 000 Pferde und 30 000 Halter. „Wir gehen davon aus, dass die tatsächlichen Zahlen noch höher sind. Denn nicht jedes Pferd ist bei der Tierseuchenkasse gemeldet“, sagte Jürgen Seeger, Kreislandwirt aus Oldenburg, beim 3. Fachforum Pferde am Mittwoch vergangener Woche in Großenkneten-Haast. Rund 170 Pferdeleute waren zu der Veranstaltung der Landwirtschaftskammer Niedersachsen gekommen, um sich über die Themen Ausbildung, Grünland, Tiergesundheit und Zucht zu informieren.

80 % der Pferdewirte sind weiblich

Die Arbeit eines Pferdewirts ist hart, denn die Arbeitszeiten sind nicht nur lang, sondern es muss häufig auch am Wochenende gearbeitet werden. Trotzdem ist die dreijährige Ausbildung zum Pferdewirt besonders bei den Mädchen beliebt – 80 % der 300 Auszubildenden in Niedersachsen sind weiblich. „Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen ist groß, nicht jeder bekommt einen Platz“, sagte Hennig Hölscher, Ausbildungsberater bei der Landwirtschaftskammer Niedersachsen. Er verwies darauf, dass Pferdewirte oft immer neue Tiere betreuen. Dies sei etwas anderes, als wenn man sich jahrelang um ein eigenes Pferd kümmern würde. Seit August 2010 gibt es Neuerungen bei der Ausbildung. Auszubildende zum Pferdewirt können zwischen fünf Fachrichtungen – Pferdehaltung und Service, Pferdezucht, Klassische Reitausbildung, Pferderennen oder Spezialreitweisen – wählen. Nach den Worten Hölschers sollten Auszubildende unbedingt darauf achten, dass der Ausbildungsbetrieb anerkannt ist – ansonsten gilt ihre Arbeit nicht als Lehrzeit. Eine Liste mit anerkannten Betrieben gibt es bei der Landwirtschaftskammer.

Pferdeweiden brauchen Pflege

Wer Pferde hat, hat auch Grünland. Doch Pferdehalter, die dieses nicht pflegen, haben es schnell mit Problemen zu tun, betonte Gerd Lange von der Landwirtschaftskammer Niedersachsen.

Denn Pferde brauchen die Weide nicht nur als Futterfläche, sondern auch zur Bewegung. Daher sollte für die Weide ein Deckungsgrad von mehr als 80 % an Gräsern angestrebt werden. Allerdings ist Gras nicht gleich Gras. So benötigen Pferde hohe Rohfasergehalte, aber nur mäßige Eiweiß- sowie Fruktangehalte. „Bei einer Neuanfaat empfiehlt es sich, den ersten Aufwuchs zu schneiden, da die Gräser anfangs einen hohen Eiweiß- und Fruktangehalt haben“, sagte der Berater.

Wird die Weide nicht gepflegt, machen sich in den Graslücken nicht nur Brennesseln, Ampfer und Disteln breit, sondern auch Giftpflanzen. Während Jakobskreuzkraut auf der Weide von Pferden in der Regel gemieden wird, können die Tiere es in Heu und Heulage nicht erkennen. „Falls Sie Ihr Heu aus Naturschutzgebieten kaufen, fragen Sie nach, ob es dort Probleme mit Jakobskreuzkraut gibt“, empfahl Lange. Neben dem Kreuzkraut gehören auch die Herbstzeitlose und der Sumpfschachtelhalm zu den Giftpflanzen, die durch die Heuproduktion ihre Wirkung nicht verlieren. Hinzu kommt, dass Pferde Sumpfschachtelhalm im Gegensatz zu Rindern und Schafen gern fressen.

Ein Störenfried auf fast allen Pferdeweiden ist der stumpfblättrige Ampfer. Da die Samen jahrelang keimfähig sind, sollte die Ampferbekämpfung ernst genommen werden. Vereinzelte Pflanzen auf kleinere Flächen können mechanisch mit einer sogenannten Ampfergabel entfernt werden, ansonsten bleibt nach Langes Worten nur die Möglichkeit der chemischen Bekämpfung.

Wenn die Stute nicht tragend wird

Wer mit seiner Stute züchten will, sollte wissen, dass Stuten im Allgemeinen zwischen März und September alle drei Wochen rossig werden. Nur in den Wintermonaten machen sie eine Pause. Die Länge der Rosse beträgt vier bis zehn Tage und ist stark von der Jahreszeit abhängig, wie Dr. Alexandra Görgens von der Tierklinik Mühlen erklärte. Um sicherzugehen, ob die Stute auch wirklich rossig ist, sollte das Rosseverhalten bestenfalls schon zu Hause

überprüft werden, bevor eine Fahrt zum Hengst oder der Tierklinik unternommen wird. „Zum Abprobieren brauchen Sie nicht unbedingt einen Hengst. Meistens reicht auch eine andere rossige Stute oder ein Wallach aus“, riet die Tierärztin.

Eine Tupferprobe während der Rosse sollte vor allem bei Problemstuten Pflicht sein, um eine bakterielle bzw. Pilzinfektion ausschließen zu können. „In der Gebärmutter ist eine gewisse Keimflora normal, aber bei Penicillineinsatz werden Keime abgetötet und Pilze können sich einnisten“, so Görgens. Sind Pilze erst einmal in der Gebärmutter Schleimhaut vorhanden, sind diese sehr hartnäckig. Ein nicht zu vernachlässigender Faktor für güste Stuten ist nach den Erfahrungen der Tierärztin auch ein mangelnder Schamabschluss, der normalerweise als äußere Schutzvorrichtung gegen das Eindringen von Keimen dient. Gerade ältere oder bei einer Geburt verletzte Stuten sind hiervon gelegentlich betroffen. Auch Flüssigkeit in der Gebärmutter kann schuld sein, wenn die Stute nicht tragend wird. So sammelt sich die im Laufe der Rosse gebildete Flüssigkeit an, wenn der Abtransport durch die Öffnung des Muttermundes beispielsweise durch eine Absenkung der Gebärmutter nicht mehr möglich ist. Um das Ansiedeln von Keimen zu verhindern, hilft dann nur eine Spülung der Gebärmutter.

Zucht und Sport an einem Ort

„Zucht und Sport an einem Ort“ ist das Motto der Hengststation von Gerd Sosath aus dem niedersächsischen Lemwerder. Der 55-jährige Landwirt bewirtschaftet zusammen mit seiner Frau Inga, Sohn Hendrik, Tochter Birgit und zwölf Mitarbeitern eine Hengststation mit 300 Pferden. Neben den Hengsten sind auch 40 Zuchtstuten, 50 Fohlen und 70 Reitpferde zu betreuen. Die rund 150 Jungpferde werden im Offenstall mit Silage und Kraftfutter preiswert aufgezogen. Die vierjährigen Stuten erhalten neben dem Grundfutter nur Mais, um die Kosten gering zu halten. Etwa 80 Pferde werden in Lemwerder selbst ausgebildet, der „Rest“ wird aus Kostengründen nach Litauen zum Beritt gegeben. Ursprünglich war die Hofstelle ein landwirtschaftlicher Betrieb mit Bullenmast, Hühnern und Schweinen. Erst 1983 verlagerte Gerd Sosath den Schwerpunkt des 120 ha großen Betriebes auf Pferde. Die Hengsthaltung entstand 1993, als der selbst gezogene Hengst Landwerder von Landadel gekört wurde. Später folgten weitere Hengste, sodass eine Besamungsstation mit EU-Zulassung gebaut wurde. Den Schwerpunkt im Hengstlot bilden bei Sosaths die Springpferde. „Wer züchtet, muss wissen, welches Produkt er haben will“, zeigte sich der Pferdeexperte überzeugt. Seiner Meinung nach muss ein Pferd schön und rittig sein, wenn es sich gut verkaufen lassen soll. Mittlerweile habe sich der Markt verändert. Während früher die Kunden von allein auf den Hof kamen, informieren sich viele der Interessierten heute über das Internet. Vor allem ausländische Käufer suchen sich dort gezielt Pferde aus und sehen sich Videos von Turnierprüfungen an. „Der Kunde will die Pferde heute im Sport sehen. Mit teureren Pferden kann man aber nur zum Turnier fahren, wenn sie gut im Training sind, ansonsten wirkt sich dies negativ auf den Verkauf aus“, sagte Sosath. Daneben gehören Kundenfreundlichkeit und eine ehrliche Beratung zum Pferdegeschäft, damit der Kunde später noch einmal wiederkommt. „Mit Pferden verdient man leicht 1 Mio. €, wenn man vorher 2 Mio. € gehabt hat“, schmunzelte Sosath. KB